

# Das christliche Bekenntnis und die Deutsche Glaubensbewegung

---

Eine Auseinandersetzung mit Graf Reventlow  
und Professor Hauer

Von  
Pastor J. Lorenzen, Kiel

[Loh.]

1. Heft  
der Volksmissionsarbeit der Bekenntnisgemeinschaft  
der evang.-luth. Landeskirche in Schleswig-Holstein

1 9 3 5

---

Durch den Buchhandel:  
Vereinsbuchhandlung G. Schloff & Co., Neumünster

M. 10 d. 1/16

AG 10d/16



76. 1754

---

## Deutsche evangelische Frauen und Männer, deutsche evangelische Jugend!

Außere Anlässe und ein inneres Muß haben uns in unserer alten St. Nikolai-Kirche zusammengeführt. Was wollen wir? Gegenüber Angriffen von außen und gegenüber den Fragen, die durch unsere eigenen Reihen und die durch unser Volk gehen, wollen wir ein dreifaches Bekenntnis ablegen.

Wir wollen uns bekennen zu dem, was der Inhalt unseres eigenen Glaubens ist.

Wir wollen uns bekennen zu unserm Volk, zu unserm Vaterland und zu unserm Führer.

Wir wollen ein Bekenntnis ablegen gegenüber denen, die unserm Volk einen andern Glauben anbieten.

### I.

Also zuerst: Wir legen ein Bekenntnis ab zu dem Inhalt unseres Glaubens!

In der Versammlung, die in der vorigen Woche in der Nordostseehalle abgehalten wurde, hat der Redner des Abends, Graf Reventlow, gesagt, daß die Pastoren der evangelischen Kirche in ihren Predigten um die Zentralwahrheiten des christlichen Glaubens sorgsam herumgingen. Nie höre man in diesen Predigten z. B. etwas von der Versöhnung, von Sünde und Gnade, vom Kreuz, von der Gottessohnschaft Christi usw.

Nebenbei bemerkt: Das sind ja gerade die Dinge, die sonst von der Seite her, die hier spricht, den Leuten der Kirche besonders vorgeworfen werden. Das wird ja doch sonst gerade als für deutsche Menschen unerträglich hingestellt, von Sünde und Gnade, vom Kreuz und von der Versöhnung, von dem einen, der so ist, daß er — und er allein — der Welt und mein Seiland sein kann, zu hören. Darum sollten die Pastoren, die so predigen, wie Graf Reventlow es sagt, wenn auch nicht von unserer, so doch von seiner Seite ja eigentlich Lob und nicht Tadel erhalten. Sie verschonen ja deutsche Menschen mit dem, was diese angeblich nicht vertragen können. Aber wir verstehen, wie Graf Reventlow es meint. Er will sagen, und er will es brandmarken: „Ihr steht nicht offen zu eurem eigenen Bekenntnis. Ihr stellt das, was die Hörer nicht ohne weiteres hören wollen, zurück!“



Ich muß um der Wahrheit willen dazu auf eins aufmerksam machen. Graf Reventlow beruft sich zum Beweis seiner Behauptung auf die von ihm zwar nicht in den Kirchen, aber durch Vermittlung des Rundfunks gehörten Predigten. Nun, über diese Predigten müssen sich andere mit ihm auseinandersetzen. Wir Pastoren von der Bekennenden Kirche haben schon seit langem keinen Zugang zu den Rundfunkpredigten gehabt.

Wir wollen es aber dem Grafen Reventlow doch danken, daß er den Finger auf den Punkt legt, auf den es ankommt. Wir wollen auch noch weitergehen und sagen: Wir können an dieser Stelle von der Deutschen Glaubensbewegung etwas lernen. Wir können, wenn wir es sonst nicht wissen oder wenn sich unser Blick irgendwie in einem Stück verdunkelt hat, von dieser Glaubensbewegung lernen, worum es im Christentum eigentlich geht.

Es geht nämlich gerade um die Dinge, die angegriffen werden! Es geht um das Wort Gottes und um den Sohn Gottes. Es geht um den Heiland, um Sünde und Gnade, um Kreuz und Veröhnung, — und dazu wollen wir uns bekennen.

Vor hundert Jahren hat Claus Harms auf dieser Kanzel gesagt: „Was unterscheidet, das ist die Hauptsache!“ So bekennen wir uns als zur „Hauptsache“ zu dem, worin wir uns von den Vertretern der Deutschen Glaubensbewegung unterscheiden. So bezeugen wir das, was von ihnen angegriffen und abgelehnt wird.

Wir bekennen den einen, allmächtigen, ewigen und heiligen Gott, der über der Welt waltet, und der der Herr auch unseres Lebens ist. Wir bekennen, daß die Welt aus Gottes Händen ist, und daß der tiefste Grund unserer Menschenwürde und Ehre der ist, daß wir geschaffen sind nach seinem Bilde.

Wir bekennen, daß wir im Licht der Heiligen Schrift wissen, daß durch unsere Welt ein Riß hindurchgeht, daß wir in einer Welt leben, auf die die Sünde und der Tod ihre Hand gelegt haben.

Wir wissen, daß man uns dieses Bekenntnis besonders verübelt. Wir treten davon nicht ab. Wir sind überzeugt, daß jeder, der um die Erkenntnis, die in diesem Bekenntnis ausgedrückt ist, herumgeht, an der Wirklichkeit vorübergeht.

Es wird hierüber im Laufe des Abends in der Auseinandersetzung mit der andern Seite noch mehr zu sagen sein. Hier wird nur kurz zusammengestellt:

Wir bekennen uns zu dem Satz: Es ist in keinem andern Heil! Wir wissen, daß dieser Satz allen denen unzugänglich bleiben muß, die nicht mit Gott als dem Herrn aller Herren und den König aller Könige rechnen. Wir aber bekennen uns mit diesem Satz zu dem Gott, der in eigener, freier Entscheidung, für die er uns keine Rechenschaft schuldet, seine Offenbarung einem Volk, nicht weil es dies besonders verdient hätte, gegeben hat, der diese Offenbarung damit in die Geschichte der Völker hineingab, daß sie nun von einem Volk zum andern und so auch zu unserm Volk ihren Weg gehe. Wir bekennen uns damit zur Heiligen Schrift. Wir bekennen uns zu



dem, was dieser Heiligen Schrift Kern und Stern ist. Wir bekennen uns zu dem Kreuz unseres Heilandes. Wir bekennen uns zu diesem Heiland selbst als zu dem ewigen Sohn Gottes, der unser Bruder wurde, der unsere Lasten trug, der unsere Schuld versöhnte. Wir bekennen, daß wir Menschen sind, die sich um ihren auferstandenen Heiland scharen und die mit der Kraft seiner Auferstehung in ihrem eigenen Leben rechnen. Wir bekennen, daß wir Menschen sind, die auf den großen Tag Gottes hinschauen und die wissen von seinem ewigen Reich!

Es ist uns eine Sache unserer Ehre, uns zu dem Herrn zu bekennen, der sich leidend und sterbend zu uns bekannt hat. Und es ist uns eine Sache der Ehre, es auch gerade dann zu tun, wenn unser Bekenntnis uns keine Ehre einbringt bei den Menschen.

Also, wo unser Glaube angegriffen wird, da bekennen wir. Wo er bestritten wird, da treten wir heraus mit unserm Zeugnis.

Ein Wort hier zu einer besonderen Frage. Wiederholt hat Graf Reventlow davon gesprochen, daß wir Christen Menschen durch Drohung, Zwang oder Lockung an uns ziehen!

Ich will offen sprechen. Wir müssen dem Grafen Reventlow zugestehen, daß nach dem großen nationalen Durchbruch von christlicher Seite her tatsächlich der Versuch gemacht worden ist, Deutschland, ich will einmal sagen, auf administrativem Wege christlich zu machen.

Nun stehen die Dinge aber so, daß gegen diesen Versuch nicht nur, wir verstehen das, von außen her, von denen, die nicht Christen sind und es auch nicht sein wollen, Widerspruch erhoben wurde, sondern innerhalb der Kirche selbst regten sich die Kräfte derer, die immer klarer erkannten, daß die Kirche nicht anders erbaut werden kann als aus der Kraft, auf der sie ihrem Wesen nach beruht, aus Gottes Wort und Gottes Geist.

Aus der Erkenntnis heraus, daß hier mit kirchlich falschen Mitteln Kirche gebaut werden sollte, ist es ja gerade zu dem großen Aufbruch innerhalb der evangelischen Kirche, der sich als Bekennende Kirche zusammengefaßt hat, gekommen! Und nun gebe ich denen, die sagen, daß die evangelische Kirche Menschen durch Lockung oder Gewalt anziehe, eins zu bedenken: Wie kommt es, daß die, denen die Sonne des Wohlwollens lachte, die allein die Machtmittel der Kirche zur Verfügung hatten, daß die „Deutschen Christen“ mit ihrer ganzen Bewegung so völlig zerbrochen sind, während der Teil der Kirche, der sich nicht darüber zu beklagen hatte oder hat, daß ihm zuviel Wohlwollen entgegengebracht wird, es gewesen ist, der ein Zusammenstehen der Gläubigen und ein Aufwachen der Gemeinden erlebt hat?

Es ist heute fürwahr für viele überhaupt nicht allzu verlockend und nicht leicht, sich in ihrem Lebenskreise zum Christenglauben und zur Kirche zu bekennen. Es wird das manchen wahrlich schwer genug gemacht. Wir beklagen uns darüber nicht. Die Geschichte unserer Kirche lehrt uns, daß es nie die schlechtesten Zeiten für das Evangelium gewesen sind, wenn die Fahnen seiner Bekenner im Sturm wehen mußten. So gedenken wir diese Fahnen auch heute nicht einzuziehen,

weil der Sturm weht. Wir lassen ihn wehen, wir grüßen ihn und danken ihm!

Wir sind darum auch gar nicht so voller Angst und Sorge, wie es von uns gesagt wird. Unter der Sorge freilich um den Bestand der Volkskirche, die durch Jahrhunderte unserm Volk ein Segen war und von der wir glauben, daß sie nur zum Schaden unseres Volkes zerschlagen werden könnte, unter der Sorge darum, daß unser Volk sich dem Ruf Gottes, der von der Kirche ausgeht, entzieht, ist doch in unsern Herzen viel und große Freude.

Wir erleben ja in unserer Kirche ein neues und offenes Aufmerken auf das Wort von Gott, ein neues und entschlosseneres Fragen nach dem Willen Gottes und in allem Schweren, das oft über uns kommt, ein neues und zuversichtlicheres Vertrauen auf Gottes Rat und Gottes Hilfe!

Wir erlebten den Versuch, die Einheit der evangelischen Kirchen Deutschlands durch äußere Organisation und äußere Zwangsmittel herzustellen. Wir erlebten den Zusammenbruch der Ara Jäger, die Zurücknahme der Gesetzgebung eines ganzen Jahres durch den Reichsbischof und damit das vollständige Scheitern dieses ganzen in der Kirche mit unkirchlichen Mitteln vorgetriebenen Versuches.

Aber wir erlebten und wir erleben auch ein anderes. Wir erlebten und erleben, daß unter Nöten und Sorgen die eine evangelische Kirche Deutschlands sich von unten her, aus den Gemeinden, unter den Pastoren in der Bekennenden Kirche zusammenschließt. Hier gehören Bayern und Schwaben, Ostpreußen und Brandenburger, Schlesier und Mecklenburger, Hessen, Westfalen, Hannoveraner und alle andern Stämme mit uns Schleswig-Holsteinern in Not und Freude, im Wissen um den einen Besitz und um den einen Auftrag der Kirche innerlich zusammen. Hier wird, was wir alle wollen: im neugeeinten Deutschen Reich die eine auf dem ihr gegebenen Grund und aus der ihr anvertrauten Kraft erbaute, in freier organischer Weise ihre verschiedenen Gruppen zusammenfassende Evangelische Kirche Deutschlands!

## II.

Ich komme damit zum Zweiten.

Das zweite Bekenntnis, das heute abend aus unserer Schar heraus abgelegt werden soll, ist ein Bekenntnis zu Volk und Vaterland und zum Führer unseres Volkes.

Hier ist eins voranzunehmen.

Wie wir um der Ehre unserer heute lebenden Volksgenossen willen dagegen protestieren, daß die Verteilung so vorgenommen wird, daß alle die, die sich der Kirche anschließen, als durch Drohung oder als durch Lockung gewonnen hingestellt werden, und wie wir um der Ehre unserer Vorfäter willen auch immer wieder dagegen protestieren, daß ihr Übertritt zum Christentum als durch List ihnen abgerungen oder durch Gewalt ihnen abgezwungen hingestellt wird — dann waren sie



ja nicht helle nordische Geister, dann waren sie keine Helden —, so geht es wider unsere Ehre und so protestieren wir dagegen, daß in unserm deutschen Vaterlande durch die Deutsche Glaubensbewegung immer wieder und an vielen Orten die Frage gestellt und verhandelt wird: Deutscher oder Christ?!

Gegen dieses „oder“ lehnen wir uns auf. Wir tun es in einer Zeit, in der das Wort „Ehre“ unter deutschen Menschen groß geschrieben werden soll. Wir deutschen Menschen, die wir Christen sind, haben auch eine Ehre. Wir haben eine Ehre als Christen und eine Ehre auch als Glieder unseres Volkes.

Wir wissen freilich und hören es wohl, daß gesagt wird, überzeugte Christen wolle man in ihrem Glauben nicht angreifen. Aber solange dieses „oder“ festgehalten wird, solange das Christentum als Fremdkörper und wenn man deutlicher wird, als fremdes Gift in unserm Volkskörper bezeichnet wird, fühlen wir uns angegriffen. Es nützen uns die schönsten vorausgehenden Erklärungen nichts, wenn dieses „oder“ und alles andere vielleicht unmittelbar danach folgt.

Und nun, nicht um uns reinzuwaschen, das haben wir Kinder der lutherischen Kirche, wir Nachfahren des Reformators Martin Luther, der sich seinen lieben Deutschen und Deutschland verpflichtet wußte, nicht nötig, sondern aus innerstem Drang heraus, bekennen wir uns in dem zweiten Bekenntnis dieses Abends zu unserm deutschen Volk und Vaterland.

Graf Reventlow hat uns vorgeworfen, daß das Christentum nur die Einzelmenschen und nicht die organisch zusammengefaßten, gewachsenen Gliederungen, die Völker, Nationen und Rassen, kenne.

Dazu ist zu sagen, daß die Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift wirklich von dem unendlichen Wert der Einzelseele weiß. Das sollte aber eigentlich gerade der nicht zum Vorwurf machen, dessen religiöser Hauptgrundsatz eben ist, daß die Religion Sache des Einzelmenschen ist. Nur ist der Unterschied, wie wir hernach noch näher erkennen werden, auch hier: Graf Reventlow sieht alles vom Menschen aus, vom religiösen Erleben in der Seele des einzelnen Menschen. Der Christ aber sieht alles von Gott aus. Für ihn hat der einzelne Mensch seinen Wert von dem Gott, der alles und auch ihn geschaffen hat, der ihn liebt und in Christus zeitlich und ewig begnadet.

Aber nie wird in der Heiligen Schrift, auch wenn es um das Tiefste geht, der einzelne Mensch für sich allein gesehen. Er ist Glied der Gemeinde. Er hat seinen Platz in Gottes ewigem Plan und Reich. In jedem Vater unser, um nur das zu nennen, das ein Christ betet, steht er mit andern in der tiefsten Gemeinschaft, die es gibt, in der Gottesgemeinschaft, in der Brot- und Schuldgemeinschaft, in der Gemeinschaft des Kampfes mit dem Bösen und in der Gemeinschaft der Hoffnung.

Der ganze Kleine Katechismus Luthers aber zeigt uns besonders klar, daß der Christ auch an den Gemeinschaften, in die wir durch den Schöpferwillen Gottes gestellt sind, nicht kalt vorübergehen kann.



Der Kleine Katechismus stellt den Christen in die Hausgemeinschaft und in die Nachbarschaft hinein. Er stellt ihn hinein in die Verbundenheit mit seinem Volk, mit seiner Obrigkeit und mit seinen Ständen. Und die Heilige Schrift sagt wohl, daß wir vor jedem grauen Haupt aufstehen und das Alter ehren sollen. Das 4. Gebot aber nennt einen Mann, den Vater, und eine Frau, die Mutter, die als solche zu lieben und zu ehren sind. Es sind also wohl alle Menschen gleich vor Gott. Sie sind aber nicht alle gleich für mich. Es werden bestimmte Menschen herausgehoben, die sind mein Vater und meine Mutter!

So sind auch nach dem Willen des Schöpfers, der nach der Schrift jegliches schuf nach seiner Art, und der nach der Schrift den Völkern ihre Grenzen gegeben hat, wie lange und wie weit sie wohnen sollen, für mich nicht alle Völker gleich, sondern ein Volk ist mein Volk. Wie ich einen Vater habe, so gibt es unter allen Ländern, wie unsere tiefe deutsche Sprache es sagt, ein Land, das ist mein Vaterland, ein Land, in dem man meine Muttersprache spricht. Dieses Land habe ich zu lieben und zu ehren. Dem bin ich als Christ verpflichtet und verbunden durch den Willen meines Gottes!

Wir Christen wollen keinem andern die Ehre nehmen. Wir wissen, daß unter denen, die um unseres Christenglaubens willen gegen uns stehen, gerade auch entschlossenste Kämpfer für Vaterland und Reich sind. Ja, wir wissen, daß manche unserer Widersacher meinen, sich eben um ihrer Liebe zu Volk und Vaterland willen gegen das Christentum stellen zu müssen.

Was ich jetzt sage, glauben wir nicht immerfort wiederholen zu müssen. Aber an einem Abend, wie es der ist, den wir heute miteinander erleben, sagen wir ganz schlicht, aber aus dem tiefsten Herzen, als unser Bekenntnis: Unser Vaterland soll sich auf uns verlassen können. Unser Führer soll uns — auch in Zeiten der Not — nicht vergeblich rufen. Und wir bezeugen im Blick auf die Geschichte unseres Volkes: Unser Vaterland hat sich auf die Christen verlassen können. Es hat sich verlassen können auf Ernst Moritz Arndt und den Freiherrn vom Stein, auf Bismarck und Moltke, auf den Grafen Schlieffen, den andern Moltke unseres Volkes, und den Generalfeldmarschall von Hindenburg, der das Wort geprägt hat: „Die Treue ist das Mark der Ehre!“ Es hat sich verlassen können auf Walter Fleg und den Freiherrn von Hünefeld. Es hat sich verlassen können auf die vielen, vielen, die ihr Leben für ihr Vaterland gaben und die nicht gegen die Kreuze Einspruch erheben würden, die auf ihren Gräbern stehen. Wir dürfen auch daran erinnern, daß ihre christliche Überzeugung so wenig einen Schlageter wie einen Horst Wessel und viele mit ihnen davon abgehalten hat, ihre Kraft und, wenn es sein mußte, auch ihr Leben für den Durchbruch und Aufbau des neuen Deutschen Reiches hinzugeben.

Liebe Freunde, die ihr anders denkt als wir Christen, ich frage euch: Kann es nicht so werden, daß wir in dem Stück einander Ehre geben und einander die Ehre lassen, daß wir unsere Überzeugung von dem,

was unserm Volk als tiefste Grundlage seines Lebens dient, klar und offen herausstellen und, soweit es sein muß, einander gegenüberstellen, daß wir uns aber die Ehre als Deutsche weder nehmen noch nehmen lassen? Hier geht es, wenn auch die andern Grundsätze bleiben und ausgetragen werden müssen, sonst wirklich um den Bestand der Volksgemeinschaft, der uns doch allen am Herzen liegen muß.

Alle aber, die irgendwie in der Sorge leben, daß dem Bestand unseres Volkes davon Gefahr droht, daß wir Christen ganz offen den Gott bekennen, der über den Völkern und auch über unserm Volke steht, bitte ich zu hören: Wir singen mit auch „Deutschland, Deutschland über alles“, aber wir vergessen nicht die Worte, die nachfolgen und die hinzugehören: „... über alles in der Welt!“ Aber wenn wir dann aufschauen zu dem Gott, der über der Welt steht, dann wissen wir nicht, wie wir fester am Volk und Vaterland gebunden sein könnten, als wenn wir es sind durch den heiligen Willen dieses Gottes.

Ich bin auch dessen gewiß, und ich sage das vor dem Angesicht Gottes: Wenn einmal, was Gott verhüte, schwere Not über unser Vaterland kommt, dann wird man wissen, daß die, die für ihr Vaterland beten, und die einen Gott haben, zu dem man wirklich beten kann, daß die Christen nicht die letzten sind, auf die man sich verlassen kann. Es könnte ein Tag kommen, wo auch viele, die das heute ablehnen, hier in dieser Kirche sitzen werden, und es kann ihnen dann nicht klar genug das Wort von dem lebendigen Gott, das Wort vom heiligen und barmherzigen Gott gesagt werden.

Ehe ich zum dritten Punkt des Bekenkens, das dieser Abend fordert, übergehe, muß noch eins berührt werden.

Es ist gut zu verstehen, daß die Kämpfe innerhalb unserer Kirche im Blick auf Volk und Staat sehr ungern gesehen werden. Ich kann auf diese Dinge in dieser Stunde nicht näher eingehen. Ein Dreifaches aber sei doch gesagt:

1. Die Kämpfe, die um die Wahrheit geführt werden, können wohl Nöte über Menschen und Völker bringen. Sie machen aber auch Kräfte frei! Daß das so ist, weiß auch Graf Reventlow.

2. Es sind auch Gegensätze und Kämpfe genug im andern Lager. Wie fährt etwa, um nur eins zu nennen, General Ludendorff in seinen Schriften über die Deutsche Glaubensbewegung und ihren Führer, Professor Hauer, her! Nach General Ludendorff besteht Professor Hauers Glaube zu einem Drittel aus Christentum, zu einem Drittel aus Buddhismus und zum letzten Drittel aus Unklarheit. Den Christen, die sicher auch nicht ein Drittel dessen, was Hauer lehrt, als Christentum anerkennen werden, dient es zur Beruhigung, daß General Ludendorff beim ersten Drittel von „okkultem“ Christentum spricht, d. h. von einer Art christlicher Geheimwissenschaft, also von einer Sache, die in den Briefen des Neuen Testaments ganz besonders scharf abgelehnt wird. Über diese Dreiteilung und über alles andere, was im selben Zusammenhang vorgebracht wird, hat sich Professor Hauer selbst mit General Ludendorff auseinanderzusetzen. Ich erwähne diese Dinge nur, um zu zeigen, wie wenig diejenigen, die darin



einig sind, daß sie das Christentum ablehnen und ein neues Heidentum an seine Stelle setzen wollen, sonst untereinander einig sind. Neben dem Riß zwischen Professor Hauer und General Ludendorff soll nur noch der Riß zwischen dem betonter germanisch bestimmten Professor Fahrenkrug und Professor Hauer erwähnt werden.

Genug davon. Aber angesichts der über 20 Gruppen des neuen Heidentums darf doch eine Frage gestellt werden. Wenn es immer wieder als eine Gefahr für das deutsche Volk hingestellt wird, daß die christliche Kirche in verschiedene Konfessionen aufgespalten ist, wo doch alle Christen im Glauben eine heilige christliche Kirche bekennen, wo doch alle Christen einen Vater im Himmel und einen Heiland bekennen, wo doch alle Christen ein heiliges Wort haben, an das sie sich halten, wo doch alle Christen sich durch einen heiligen Willen an ihr Volk gebunden wissen, warum regen dann neben der durch das Aufkommen des neuen Heidentums entstehenden neuen tiefen Spaltung, die durch unser Volk geht, ~~sich~~ nicht auch die neben- und widereinander stehenden Gruppen im Lager der deutschen Heidenbewegung auf?

Und 3. Vor uns, die wir unsere evangelische Kirche in der Verantwortung vor Gott auf den ihr von Gott gegebenen Grund aufbauen und sie aus dem ihr von Gott gegebenen Auftrag heraus wirken lassen wollen, steht immerfort als etwas, um das wir im Gebet ringen, der Tag, an dem der Staat und diese Kirche sich im gegenseitigen Vertrauen die Hände reichen. Dann würde eine mächtige Woge von Freude durch Millionen von deutschen Herzen gehen. Dann würden aus einem tiefsten Aufatmen sich die Hände zum Danken falten und viele, viele Kräfte frei werden zu dem Dienst, der von Gott befohlen ist.

Um diesen Tag bitten wir. Damit, so meine ich, ist alle Rede von einem gewollten Gegensatz zwischen uns und dem Staat hingefallen.

### III.

Und nun das dritte Stück unseres Bekenntnisses in dieser Abendstunde. Wir wollen als ein Stück des von uns geforderten Bekenntnisses heute abend offen sagen, was wir gegen die einzuwenden haben, die unserm Volk einen andern als den christlichen Glauben anbieten.

Drei Dinge seien zur Klärung voraus festgelegt.

1. Geseht wir entschlossen sind, unsere von der Deutschen Glaubensbewegung abweichende Überzeugung klar und offen zum Ausdruck zu bringen, und sowenig wir daran denken und im Blick auf das, was Gott uns anvertraut hat, daran denken können, im Ringen um die Seele unseres Volkes Gewehr bei Fuß zu stehen, so wenig denken wir daran, danach zu streben, daß die deutsche Glaubensbewegung irgendwie verboten würde! Wir haben das nie getan und tun das auch heute nicht.

Wir halten das auch für unmöglich. Graf Reventlow hat von vier Millionen Anhängern der Bewegung gesprochen. Es kommt bei dieser Zahl wohl darauf an, ob an die wirklich angeschlossenen Mitglieder

gedacht ist oder an solche, die mehr oder weniger mitgehen. Wenn die letzteren gemeint sind, und das glaube ich, mag die Zahl durchaus stimmen.

Das regt uns im Blick auf die Kirche auch nicht auf. Verglichen mit andern Ländern, in denen die christliche Kirche stärkeren Einfluß hat als bei uns, könnten unsere Kirchen, ohne Schaden zu nehmen, ja sogar zu ihrem Nutzen, sehr wohl einen Ueberlaß von noch erheblich mehr Millionen ertragen. Es würden ja dann die Linien klarer hervortreten. Es würden sich die Kirchen in sich fester zusammenschließen, und das würde für ihr eigenes Leben nur von Vorteil sein. Nur steht es so: Die Kirche, die über und hinter sich das Wort von der Liebe Gottes hat, darf von sich aus kein Band, und sei es auch nur ein ganz loses, zerschneiden, das Menschen mit ihr und damit mit der ihr anvertrauten Botschaft verbindet.

2. Wir nehmen die Erklärung des Grafen Reventlow ganz ernst, wenn er sagt, daß die Gottlosigkeit das schlimmste sei, was ein Volk treffen könne!

Nur ist es uns nicht genug, wenn er diese richtige Behauptung damit begründet, daß mit der Religion auch die innere Kraft, die sich in der Kultur eines Volkes zeige, verschwinde. Wir stimmen dem freilich zu. Aber als Christen wissen wir über alle Erdentage und über alle Erdendinge hinaus von einem ewigen Heil, von dem ewigen Reich Gottes und von der Verpflichtung, im Blick auf dieses ewige Reich um unsere Volksgenossen und um unser Volk zu ringen.

3. Wir hören auch in allem Ernst das Wort des Grafen Reventlow, daß es ihm darauf ankomme, die Menschen mit der Deutschen Glaubensbewegung religiös zu erreichen, die sonst ohne irgendeinen Glauben ihren Weg gehen müßten!

Wir hören aus diesem Wort eine Anklage gegen die Christenheit, nicht nur gegen die Pastoren, die diesen Menschen das, was sie gebrauchen, nicht gegeben hat oder nicht hat geben können.

Freilich wissen wir als Christen auch, daß der Glaube nicht jedermanns Ding ist. Ich entsinne mich sehr wohl der Zeit nach dem nationalen Umschwung, als es den Anschein bekam, daß gelten müsse: Wer ein rechter Deutscher ist, muß Christ sein! — Nebenbei: Heute lautet es weithin ebenso, nur heißt es jetzt statt Christ — Heide.

Damals aber, als es noch „Christ“ hieß, fragten sich die wirklichen Christen mit Sorge: Was soll nur aus dem Christentum, d. h. aus dem wirklichen Christentum in Deutschland werden, wenn das Christentum eine Art von Selbstverständlichkeit wird, etwa so wie die Volkzugehörigkeit selbst?

Wir glauben also, daß wir weder von Gott die Verheißung haben, daß alle deutschen Menschen Christen werden, noch daß es gut wäre, wenn äußerlich irgendwie so getan würde, als ob sie es wären.

Und doch bleibt der Stachel im Herzen, daß so viele Glieder unseres Volkes sich vom Brunnen Gottes abwenden, weil doch vielleicht die Hände derer, die selbst ihren Becher aus diesem Brunnen füllen, ihn ihnen nicht auf rechte Weise weiterzureichen mußten!



Diese drei Vorbemerkungen waren zu machen. Dann aber stellen wir nun im Ernst die Frage: Was bietet man denn von der andern Seite her an?

Wir können gar nicht anders, wir müssen an die Klage Gottes denken: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen Brunnen, die löcherig sind und kein Wasser geben!“

Wir dürfen und wollen, so gut wir es können, der andern Seite nicht Unrecht tun. Es wäre ja auch töricht. So gut wir sagen: Wenn man erst ein Zerrbild vom Christentum macht und dann dieses Zerrbild angreift, gehen die scheinbar kräftigsten Schläge am wirklichen Christentum vorüber, dürfen wir es nicht umgekehrt ebenso tun. Wir müssen uns mühen, den andern so zu verstehen, wie er verstanden werden will.

Und nun sehen wir folgendes: Graf Reventlow will sich mit Professor Hauer durchaus als Führer einer religiösen Bewegung verstanden wissen. Scharf wurden die Worte geprägt und betont: „Wir stehen und fallen mit dem religiösen Moment in unserer Bewegung!“

Aber darf ich auf eins aufmerksam machen? „Religiöses Moment“, so heißt es an dieser entscheidenden Stelle, und ein andermal hieß es: „das religiöse Element“ der Bewegung. Jedesmal aber wurden zwei Fremdwörter gebraucht. Ich glaube kaum, daß das Zufall war, denn für das Schwebende und wenig fest Umrissene, was gemeint ist, stellt sich vielleicht ein fremdes Wort leichter ein als ein deutsches Wort.

Was aber war und ist denn mit den Ausdrücken „religiöses Moment“ oder „religiöses Element“ gemeint?

Nach der Versammlung in der Nordostseehalle konnte man von verschiedenen Seiten hören: „Der Redner hat aber nicht gesagt, was denn er zu geben hat!“ Das hatte er nun freilich doch. Nur war das, was er geboten hatte, derart, daß die, die bewußt oder unbewußt nach etwas anderem fragten, es wohl als fast nichts empfinden konnten. Alle diejenigen wenigstens, die glaubten, den Anspruch zu haben, etwas über die ewigen Dinge, etwas über Gott zu hören, kamen nicht auf ihre Rechnung. Wenn ich nun versuche, zu deuten, was unter dem religiösen Moment der Bewegung zu verstehen ist, so kann ich beim besten Willen, den Redner des Abends und die Bewegung überhaupt recht zu verstehen, nicht anders urteilen, als daß etwas gemeint ist, was gar nicht besonders deutsch ist, sondern was Menschen unter allen Zonen und in allen Völkern gemeinsam haben, gleich welcher Farbe oder Rasse sie angehören.

Es wurde folgendes herausgestellt: 1. Im Menschen ist ein „göttliches Fünkchen“, das aufgeweckt werden kann und muß. Das Wort Fünkchen ist von Eckehard übernommen, der sich freilich bei aller Mystik nie vom Glauben an den Gott, der über der Welt ist, gelöst hat, der also wußte, wer dieses Fünkchen in ihn hineingelegt hatte. 2. Es wurde betont: Der Mensch hat ein Gewissen, dem muß Raum gegeben werden. 3. Der Mensch hat einen Drang nach

oben. Und 4. wurde genannt: Das Fragen des Menschen, das hinter der Welt der Erscheinungen eine andere Welt ahnt.

Und darüber hinaus?

Es wurde den christlichen Pastoren der Vorwurf gemacht, sie zögen sich am Schluß jeder Aussprache immer auf das Geheimnis zurück. Wir würden sagen: Unser Letztes ist die Offenbarung Gottes! Aber nun kam es so, daß der Redner der Deutschen Glaubensbewegung selber am Schluß seiner eigenen Ausführung sich auf das Geheimnis zurückzog. Das Letzte sei, so betonte er, mit Goethe das Geheimnis schweigend zu verehren.

Etwas anderes kann es ja auch nicht geben, wenn keine Offenbarung anerkannt wird. Dann hat man nur den Menschen mit seinem Drang nach oben, mit dem Fünkeln, mit dem Gewissen in der Brust. Dann hat man nur den Menschen mit seiner Frage, wie Graf Reventlows Buch, das er seiner Bewegung geschrieben hat, auch in der Überschrift und in der Ausführung steht und endet mit der Frage: „Wo ist Gott?“

Seht, Freunde und Volksgenossen, hier ist der Unterschied. Auf der einen Seite ein religiöses Sehnen und Verlangen, ein Fragen nach Gott, wie es, weil eben der Mensch nach Gottes Bilde und auf Gott hin erschaffen ist, sich überall auf Erden findet, soweit es Menschen auf der Erde gibt. Auf der andern Seite der lebendige Gott in seiner Offenbarung an die Menschen.

Nicht, wie uns vorgeworfen wurde, der Gott, den wir uns so vorstellen, wie wir gerne möchten, daß er wäre, sondern der heilige und allwissende Gott, der unsere Gedanken von ferne kennt, der Gott, der uns seinen heiligen Willen entgegenstellt, der Gott, vor dem wir mit unserm ganzen Leben in der Verantwortung stehen, der uns richtet, der uns aber auch aufrichtet, zu dem wir beten können, der uns reich macht und segnet durch sein Wort, durch seine Liebe in Christus und den Heiligen Geist!

Zwei Dinge sind dabei anzumerken.

Graf Reventlow gab zu, daß das Gewissen der Menschen irren könne. Er entgegnete nur: das Gewissen der andern, das der Christen, ja aber auch! — Ja, das geben wir zu, das ist ja die Voraussetzung, von der wir ausgehen.

Claus Harms hat auf dieser Kanzel gesagt, daß das Gewissen der Menschen, sich selbst überlassen, so verschieden schreibe, wie die Handschriften der verschiedenen Menschen verschieden sind.

Aber wir Christen wissen, daß wir ein festes, göttliches Wort haben. Wir haben ein Wort, in dem es heißt: „So spricht der Herr!“ Wir haben ein Wort, aus dem heraus unser Gewissen im doppelten Sinne gerichtet wird, einmal so, daß es ein Urteil empfängt, dann aber auch so, daß es auf ein Ziel hin ausgerichtet, daß es geklärt, gefestigt und geleitet wird.

Und zweitens. Graf Reventlow gab zu, daß der Mensch sich nicht selbst erlösen könne. Wie soll er das machen? so wurde gefragt. Wie soll sich ein Mensch von seiner eigenen Isucht erlösen?



Wir freuen uns dieser Sätze, nachdem wir es oft ganz anders gehört hatten. Aber als Christen kennen wir, und wir loben Gott darum, eine göttliche Kraft und eine göttliche Gnade, eine Heilandsband, die uns mit Vergebung der Sünden Leben, Kraft und Seligkeit schenkt!

Dennoch freuen wir uns über solche Ansätze, die vielleicht Restbestände einer früheren mehr christlich geprägten Zeit sind, die aber auch eine Aufgeschlossenheit gegenüber den Wirklichkeiten, mit denen es der Mensch zu tun hat, verraten. Es gibt aber einen bestimmten Grund, der es auf dieser Seite schwer zu einer wirklichen Klärung kommen läßt.

Der Grund ist der: Man lehnt es bewußt ab, die eigenen Überzeugungen in klarer Form zusammenzufassen.

In der Versammlung in der Nordostseehalle hat Graf Reventlow eine solche Zusammenfassung dennoch wie ein vielleicht mögliches Fernziel genannt. Wir nehmen das zur Kenntnis, denn bisher wurde es immer wieder als in besonderem Maße undeutsch hingestellt, daß die christlichen Kirchen ihre Glaubensbekenntnisse haben. Als ob es undeutsch war, wenn Ernst Moritz Arndt bekannte: „Ich weiß, woran ich glaube!“ Als wenn es undeutsch wäre, klar und offen zu sagen und zu bekennen, an wen und was man glaubt!

Noch aber ist es, abgesehen von einem solchen einmal aufleuchtenden Fernziel, so, daß man es ablehnt, eine bindende Zusammenfassung dessen, was man zuletzt zu sagen hat, zu geben.

Wenn in diesem Zusammenhang Graf Reventlow freilich darauf hinwies, daß der deutsche Mensch sonst gern Ordnung in seinen Dingen und Gedanken haben wolle, so ist es doch eigentlich eigenartig, daß gerade hier — in den letzten und entscheidenden Dingen — der deutsche Mensch, von dem aus doch sonst alle Entscheidungen fallen sollen, nicht entscheidend sein soll.

Wir halten es auch hier wieder mit Claus Harms, der auch ein Christ und deutscher Mann war, wenn er sagt: „Mit Nebel und Mondschein läßt sich nichts nach der Wahrheit darstellen, man muß Tageshelle haben und greiflichen Befund!“

Wenn man nun über den Vortrag des Abends hinaus nach einer möglichst klaren Formulierung dessen, was über Gott im Rahmen der Deutschen Glaubensbewegung zu sagen ist, ausschaut, so findet man eine doch versuchte Zusammenfassung in den sieben Fragen und sieben Antworten, die die Bewegung als Flugblatt herausgegeben hat. Da heißt es: „Wie stellen wir uns Gott vor?“ Und die Antwort lautet:

„1. Gott ist unvorstellbar.

2. Wir vermessen uns nicht, die Urgründe des Lebens und Daseins erkannt zu haben oder materialistisch erklären zu können, wir bescheiden uns und verzichten in der Hinsicht auf Behauptungen und Vorstellungen.“

D. h. mit etwas mehr Worten dasselbe wie unter Punkt 1. Es wird noch einmal unterstrichen: Gott ist unvorstellbar!

„3. Gott schauen wir in allen Erscheinungen der sichtbaren Welt, im ganzen Werden und Vergehen der Natur.“

Beachten wir: Das letzte Wort hat hier das Vergehen, der Tod, im Christentum hat das letzte Wort das Leben, die Auferstehung und das Reich Gottes.

„4. Gott empfinden wir (beachten wir neben dem Wort „schauen“ besonders dieses Wort „empfinden“) in allen Regungen der unsichtbaren Welt, in allen Aufbrüchen und Durchbrüchen, Aufständen und Niederbrüchen unseres Volkes und der Welt, in allen Bewegungen unserer Seele, unseres Geistes und unseres Herzens.“

Wir sehen also: Gott ist unvorstellbar, und wenn wir ihn ahnen, schauen, empfinden wollen, sind wir auf das allein angewiesen, was in unserm Herzen und in der Welt ist. Wir verstehen von da aus, daß Professor Hauer einmal sagte, daß er das Wort „Gott“ nicht gerne brauche. Es wäre u. E. auch besser, wenn er es nicht täte, wenn er es denen überließe, die wirklich „Gott“ meinen, wenn sie „Gott“ sagen.

Professor Hauer selbst sucht freilich mehr, als es Graf Reventlow tut, von den Regungen, Ahnungen und Empfindungen im Menschenherzen loszukommen und festeren Boden unter die Füße zu bekommen. Er fragt z. B. nach einem Bericht im „Durchbruch“: „Was heißt glauben?“ und antwortet mit einem alten indoarischen Wort, das wir uns gerne zu eigen machen: „Glauben heißt: das Herz daranzusetzen!“ Wenn es dann aber weiter heißt: „Woran setzen wir unser Herz?“, so hören wir: „Die Antwort ist zugleich der Inhalt des Deutschen Glaubens: Volk! Blut! Boden!“

Wir sagen dazu, das sind gewaltige und herrliche Dinge, das Volk, dem wir angehören, das Blut, das in unsern Adern kreist, der Boden, der uns trägt und nährt! Aber den Satz Professor Hauers: „Diese drei Wirklichkeiten setzen wir als Gegebenheiten, die uns unmittelbar hier im Diesseits binden“, stellen wir dem Satz gegenüber: Wir glauben an Gott! Gott ist der Inhalt unseres Glaubens. Darum wissen wir, aus wessen Hand wir diese Gaben haben. Darum wissen wir, vor wem wir die Verantwortung für sie haben. Darum wissen wir, wessen Segen wir für den rechten Gebrauch dieser Gaben erbitten dürfen. — Alles, was für Professor Hauer Inhalt des Glaubens ist, ist für uns Gabe Gottes. Wir lehnen es aber ab, daß diese Gaben dadurch für uns geringer werden, daß wir sie als Gaben ansehen.

Aber das hinaus, was der Vortrag bringen konnte, gebe ich an dieser Stelle zur genaueren Kennzeichnung hier noch folgende Sätze Professor Hauers aus seiner Rede im Sportpalast in Berlin: „Es liegt in unserer Erfahrung, daß der gläubige Mensch lebt aus einer ewigen Tiefe, die in ihm selbst ruht. Der deutsche Mensch ist »religiös selbständig, gottunmittelbar, in der Tiefe des Herzens mit dem ewigen Grunde der Welt verbunden« und braucht darum keinen Mittler, keine Heilige Schrift, keine heiligen Einrichtungen, d. h. keine Kirche. In ihm wohnt »der göttliche Funke, der nicht zerstört werden



kann«. Glaube ist gleich: »Ergriffensein von letzter Wirklichkeit.« Und wo begegnet uns diese? Oder: »Wo begegnet uns Gott?« Antwort: »Im Wirklichen des Lebens, in der Geschichte, im eigenen Schicksal und in der Tiefe unserer eigenen Seele.« Wir sehen, auf der Suche nach Gott kommen wir auch hier über den Menschen und sein Erleben und über die Welt und das Geschehen in ihr nicht hinaus.

Wir verschließen unser Ohr freilich dem nicht, daß in Schriften und Reden aus dem Lager der Deutschen Glaubensbewegung und so auch in dem Hauptwerk Professor Hauers: „Deutsche Gottschau“ Aussagen vorkommen, die weiterzudrängen scheinen. Es wird vom Allwillen als von einer schicksalbestimmenden Macht gesprochen. Solche Worte sind es dann vor allem, die, wenn sie auch fast immer wieder in ganz andere schwebende Aussagen aufgelöst werden, den starken Zorn des Generals Ludendorff erwecken. Wir freuen uns, daß wir die schicksalbestimmende Macht kennen, die unser Leben in ihrer Hand hat, den Vater unseres Herrn Jesu Christi.

Im übrigen wissen wir Christen auch ohne das, was uns die Deutsche Glaubensbewegung in dieser Hinsicht erneut zeigt, daß Gott, wenn es nur das Streben nach Gott von den Menschen her gibt, „unvorstellbar“ bleibt. Die Heilige Schrift sagt es uns: „Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann!“ Aber die Heilige Schrift sagt uns auch: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, uns hat es Gott offenbart durch seinen Geist!“ Darüber danken wir Gott. Wie unter den Menschen das Wort es ist, durch das Lebensverbindungen hergestellt werden, wie die Wahrheit sich ausspricht im Wort und die Liebe, so haben wir nicht einen stummen Gott, sondern einen Gott, der da redet, der uns sein Wort gegeben hat. Wir bekennen: „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“ Damit bekennen wir: Er gab uns sein Wort! Er gab uns sein Herz!

Worin aber, so fragen wir nun, steckt denn das besonders Deutsche, das die Deutsche Glaubensbewegung bietet? Da begegnen uns viele Aussagen, wo an der Stelle, wo der Christ Gott sagt, Rasse, Blut und Boden, also, so groß diese Güter auch sind, die Gaben statt des Gebers genannt werden.

Oder es heißt: Wir müssen als Menschen, die an deutsches Blut und deutsche Rasse gebunden sind, unsern Glauben deutsch aussprechen!

Dies letzte leugnen wir nicht. Wir wissen auch, daß wir das, was wir in unserm Glauben mit allen Christen auf Erden gemeinsam bekennen, mit anderm Klang und auf unsere Weise bekennen, wenn wir es als Glieder des deutschen Volkes tun.

Ich gebe für ein solches tief aus dem Boden der deutschen Heimat geprägtes und vom Blut eines deutschen Herzens durchströmtes Bekennen nur ein Beispiel an.

Ernst Moritz Arndt sagt in seinem herrlichen, gerade heute, wo wir die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erlebt haben, wieder be-

sonders wichtigen „Katechismus für den deutschen Krieger und Wehrmann“:

„Du, Mensch, hast ein Vaterland, ein heiliges Land, ein geliebtes Land, eine Erde, wonach deine Sehnsucht ewig dichtet und trachtet.

Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blicke dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brauseten, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Wo des ersten Menschen Aug' sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohne Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig liebhaben; denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen.“

Freilich, wenn man in diesem Bekenntnis eines deutschen Mannes, wie es geschehen ist — ich betone: nicht von seiten der Deutschen Glaubensbewegung! —, die Worte: „Wo dein Vater dir die Lehren und die Weisheit des Christentums ins Herz grub“ wegfallen läßt, so wird ein solches Bekenntnis dadurch wohl weniger christlich, aber, wie ich glaube, nicht mehr deutsch!

Ehe ich nun aber zu den abschließenden Ausführungen komme, sei um der Klarheit willen einiges noch einmal unterstrichen:

1. Wer etwas von dem ungeheuren Ernst weiß, der über die Menschen kommt, die „vor Gott“ stehen, wer etwas weiß von dem Gang durch die Feuerlinie der Wahrheit, die von dem Angesicht Gottes und vom Wort Gottes ausgeht, der kann keinen Fortschritt sehen in einem Abschwächen der christlichen Erkenntnis von Schuld und Sünde vor Gott. Wir verstehen es ja: Wer das Stehen vor dem lebendigen Gott nicht kennt, wer nicht mit einem lebendigen Gott rechnet, der urteilend und richtend in unser Leben eingreift, der kann von Sünde, von der Macht, die von Gott trennt, nicht reden. Aber wir fürchten nicht nur, sondern wir glauben zu wissen, daß das Reden von einer Schuld, die nur ein lebensförderndes Schicksal und nicht Sünde ist, die vor Gott verklagt, nicht, wie man hofft, neue Kraft auslösen wird, sondern daß diese Rede, wie am tiefsten Ernst, so auch am Zugang zu den letzten Quellen der Kraft vorüberführt.

Und ich unterstreiche 2. Wir hören es, daß es der Bewegung auf ihr religiöses Element oder Moment ankommt. Wer aber den Durchbruch zum lebendigen Gott kennt: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ — wer etwas weiß von dem Durchbruch des lebendigen Gottes in unser Leben hinein: „Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen!“ — „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen!“ —, der kann keinen Fortschritt darin sehen, daß das neue Fragen nach



Gott, das tief hinter allen großen Bewegungen unserer Tage in unserm Volk aufgebrochen ist, nun — wir können nicht anders urteilen — abgelenkt wird in einen Weg, wo das Fragen im Fragen und der Mensch zuletzt doch bei sich selbst stehen- und steckenbleibt. Und wir fürchten, daß das Ende zuletzt doch weithin völliger Unglaube sein wird.

Die neue Lehre, die wir freilich unter verschiedenen Formen als eine alte zu kennen meinen, bei der an die Stelle Gottes das Fragen, Ahnen, Sehnen im Menschenherzen tritt, nennt sich heute selbst mit Betonung neues Heidentum. Dem Christentum gegenüber wird dabei darauf hingewiesen, daß doch auch heidnische Völker große staatliche und kulturelle Leistungen hervorgebracht haben. Wir leugnen das nicht. Nur sagen wir dazu:

Für Christen ist auch die staatliche und kulturelle Leistung nicht das Letzte, sondern das Reich Gottes und das zeitliche und ewige Heil in Gott.

Wir stellen ferner im Blick auf unser Volk im ganzen Ernst die Frage, ob ein Heidentum, das nicht — ich wage es zu sagen — ein ursprüngliches und ungebrochenes Heidentum ist, sondern ein Heidentum, das aus dem Abfall von der von Gott unserm Volk geschenkten Wahrheit entsteht, eine solche Kraftquelle für unser Volk sein kann, wie man es erhofft. Heute heißt es: Durch das Christentum ist Deutschland verderbt und geschwächt. Martin Luther hat gesagt: „Der letzte Prediger des Evangeliums nimmt Deutschland mit in das Grab!“

Wir stellen die Frage: Wenn dem Bolschewismus widerstanden werden soll, haben wir dann eine bessere Verheißung, wenn wir der Macht, die als ihren letzten Grundsatz den Satz aufstellt: „Es gibt keinen Gott; Gott ist tot!“, im Namen eines unvorstellbaren Gottes entgegentreten, oder ist nicht das die bessere Verheißung, wenn wir unser Panier aufwerfen im Namen des lebendigen Gottes?

Es wäre ein Unrecht, es wäre pflichtvergessen, wenn wir diese Frage, so wie wir sie sehen, nicht klar und offen in unser Volk hineinstellten.

Und nun abschließend: Eine praktische Forderung von uns an die Deutsche Glaubensbewegung und ein Wort zu einer praktischen Forderung, die von dieser Bewegung her erhoben wird.

Also 1. Unsere Forderung an die Bewegung.

Sie ist diese: Man gestalte trotz aller uns verständlichen Scheu vor Formung doch die eigene Lehre und das eigene Leben! Es bleibt nun einmal dabei: Der deutsche Mensch will seine Sachen gerne in Ordnung haben! Und es kann doch auch auf die Dauer nicht so sein, daß die Anhängerschaft wesentlich durch Versammlungen, die hauptsächlich durch den Gegensatz zum Christentum bestimmt sind, zusammengehalten wird.

Wir hören nun freilich von hier und dort von Lebensweihen, Jugend- und Eheweihen, Weihe- und Feierstunden. So geht es auch

hier: Einmal war es ein Zeichen starker Undeutschheit, daß die Kirche einen Kultus, daß sie Gottesdienste und heilige Handlungen hat. Nun melden sich die Notwendigkeiten des Lebens. Wir haben nichts dagegen, daß man auf diesem Wege vorwärtsgeht. Im Gegenteil, wir wünschen das. Nur soll doch nicht verschwiegen werden, — wenn ich mich einmal vom Dienst auf dieser Kanzel, am Altar dort, in dieser Kirche in den Dienst in einer Gemeinde der neuen Glaubensbewegung versetzt denke, daß es doch nicht leicht sein möchte, im Namen eines „unvorstellbaren Gottes“, im Namen eines Gottes, den man lieber nicht nennt, aus einer Auffassung heraus, die die klare Zusammenfassung dessen, was man meint, scheut, zu weihen und zu segnen und Wehestunden oder Gottesdienste irgendwelcher Art auf die Dauer zu gestalten!

Aber das muß die Bewegung ja mit sich selbst ausmachen, ebenso wie die Frage, die ja durchaus noch nicht geklärt ist, wer denn der Führer des neuen Heidentums sein wird, Professor Hauer, der härtere General Ludendorff oder ein anderer?

Und nun die praktische Forderung der Bewegung, die noch besprochen werden soll. Sie hängt für uns mit der von uns der Bewegung gegenüber erhobenen Forderung nach katechismusartiger Zusammenfassung ihrer Lehre und nach Ausgestaltung ihres Gemeindelebens zusammen.

Man fordert Ausscheidung des christlichen Einflusses aus den Schulen!

Wir verstehen das. Die Forderung würde vom neuen Heidentum, sobald es in Deutschland gesiegt haben würde, mit demselben Recht durchgesetzt werden, wie wir an der Forderung der christlichen Erziehung für die Jugend festhalten, solange dieser Sieg eben noch nicht errungen ist.

Graf Reventlow prägte den Satz, daß die Religion eigenste Angelegenheit der Persönlichkeit und der Eltern sei. Wir unterstreichen in diesem Satz die letzten Worte „und der Eltern“! Das ist auch unsere Auffassung. Und aus dieser Auffassung heraus wissen wir, daß, wenn einmal die Elternschaft in Deutschland sich vom Christentum ab- und dem Heidentum zugewandt haben sollte, damit auch die Entscheidung gegen den christlichen Charakter unserer Schulen gefallen wäre. Aber diese Entscheidung steht eben noch aus. Und die Deutsche Glaubensbewegung, die diese und auch andere Dinge vorausnehmen will, die die Früchte pflücken will, ehe der Baum gewachsen ist, sollte daran denken, wie lange und wie schwer andere Glaubensbewegungen, wie lange und wie schwer vor allem auch das Christentum an vielen Orten auch nur um die Daseinsberechtigung haben ringen müssen.

Darum eben soll sich u. E. die Deutsche Glaubensbewegung in klar erkennbaren Gemeinden sammeln und zusammentun, um dann je nach ihrer wirklichen Stärke ihre Forderungen anmelden zu können.

Nun steht aber für uns über der Einzelpersönlichkeit und auch über den Eltern mit ihren Kindern, Graf Reventlow wird dem zustimmen,



noch das Volk, die Volksgemeinschaft mit ihrer Obrigkeit und unter ihrem Führer. Und da können wir es doch nicht einfach wegwischen, daß die Staatsleitung sich in eindeutigen Erklärungen ausgesprochen hat. Ich erwähne statt vieler anderer Rundgebungen, daß der Führer in der feierlichsten Stunde in der Kirche zu Potsdam sagte, daß er sich den sittlichen Wiederaufbau Deutschlands ohne die Kräfte des Christentums nicht denken könne, und die Erklärung am 24. März 1935 im Reichstag: „Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung des Volkstums!“

Nun haben wir doch ein Recht zu fragen: Wie ist es nur möglich, daß zwei Jahre, nachdem diese Worte gesprochen sind, und nachdem der Reichsminister Rust sie noch vor kurzem im Namen des Führers feierlich bestätigt hat, wie wir es auch nie anders glaubten, daß der Führer zu seinem Wort stehe, nun im Namen des Volkstums, ja um der Erfüllung der Aufgaben des neuen Reiches willen, das Christentum als Fremdkörper, um die härteren Ausdrücke nicht noch einmal zu gebrauchen, gebrandmarkt und als die das deutsche Leben zutiefst gefährdende Macht hingestellt wird? Wir sagen dazu: Wir hängen unsern Christenglauben nicht an Erklärungen von Menschen, und wären es die höchsten. Wir würden und müßten Christen sein, wenn auch ganz andere Erklärungen vorlägen. Aber wir freuen uns dieser Worte. Und wie es hieß: „An eines Königs Wort soll man nicht deuteln!“ — so halten wir auch an diesen Worten unseres Führers fest. Wir sind, wenn es erforderlich wird, bereit, als Eltern und als Gemeinde die christliche Erziehung unserer Kinder selbst in die Hand zu nehmen. Wir wollen keinen Zwang für Andersdenkende. Wir wollen noch weniger der Arbeit für Festigung der nationalen Einheit entgegentreten. Soweit es aber an uns liegt, halten wir — mehr noch um unseres Volkes als um der Kirche willen — an der christlichen Erziehung unserer Kinder auch in der Schule fest.

Ich komme zum Schluß.

Es wird uns vorgeworfen, daß wir Christen nur den fernen Gott kennen. Ich stelle die Frage: War Gott ferne, oder war er nahe, als nach der Verkündigung des Ergebnisses der Saarabstimmung das Lied: „Großer Gott, wir loben dich!“ in vielen deutschen Herzen Widerhall weckte? War Gott ferne, oder war er nahe, als es durch deutsche Herzen klang: „Vor dir beugt die Erde sich“ und: „Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit“? Ja, wir bekennen den Gott, der Himmel und Erde schuf, vor dem wir uns beugen, aber wir wissen: Er ist uns ganz nahe! Wie ist er uns nahe gekommen, und wie ist er uns nahe in seinem lieben Sohn, unserm Heiland! Wie ist er uns nahe in seinem Wort, nahe in der Gemeinde, nahe, wenn wir beten, einsam und gemeinsam. Wir wissen und bekennen als Christen: „In ihm leben, weben und sind wir!“ und: „Du durchdringest alles!“

Und um nun zu der Frage zu kommen, auf die ich hinauswill, ein Blick hinüber über den Ozean:

Aus den Vereinigten Staaten kam im vergangenen Jahre die Kunde von furchtbarer Dürre, die weiteste Landstriche fruchtbarsten Ackerbodens heimsuchte, und in diesem Jahr wird aus denselben Ländern von einem gewaltigen und verheerenden Sandsturm berichtet, der in ungeheuren Wolken über das Land hingeht und Felder und Acker mit seinem Staub vernichtend bedeckt.

Die Ursache? Die Ursache ist der Hunger nach immer mehr Erde! In diesem Hunger hat man die Wälder niedergelegt. Auch dieser Boden konnte ja Korn, konnte schweren Weizen tragen! Und der Erfolg? Die Wälder sind weg, die Wälder, die den Regen vom Himmel anzogen und die über das Land hinziehenden Regenwolken festhielten. Nun hat man, was man wollte, Erde, immer mehr Erde — Sand- und Staubwolken, statt des Regens vom Himmel! Liebe Freunde, ich bitte von Herzen alle, die in den Fragen und Entscheidungen unserer Zeit stehen, in tiefstem Ernst zu bedenken, ob wir nicht, wenn wir das Christentum, die Kirche, die Gemeinden um Wort und Sakrament, als Fremdkörper oder gar als zerlegendes Gift in unserm Volk bekämpfen und verdrängen, die Wälder niederlegen, die den Segen vom Himmel herunterholen, die Wälder, die den Segen vom Himmel festhalten über unserm Volk?

Wir haben dann vielleicht die Erde, vielleicht aber so, daß sie sich einmal gegen uns wendet. Nein, Erde und Himmel! Erde unter dem Segen des Himmels. Deutsche Heimaterde, deutscher Heimatboden, das Land unserer Väter und unserer Kinder, und das alles unter Gott — unter Gott, nicht als einer Zusammenfassung von Menschengedanken und -wünschen, sondern Gott der Allmächtige und Heilige, der Lebendige, der Schöpfer und Erhalter, der Gebete hört und erhört, der zu uns spricht in seinem Wort, der fordernd und richtend über unserm Leben steht, aber Gott auch als der, der segnet, der uns segnet in seiner Gnade in unserm Herrn und Heiland Jesus Christus und der uns segnet, indem er uns stärkt zu einem bewußten und kraftvollen Einsatz im Dienst auch an unserm Volk und Vaterlande.

In diesem Stück wollen wir mit unsern Volksgenossen von der Deutschen Glaubensbewegung zusammengehen, im Streben nach dem Aufbau und Ausbau unseres Vaterlandes. Wir aber können nicht anders, wir müssen dies und alles andere, ob wir dafür Lob oder Tadel bekommen, tun als Christen!

Gott, der Herr, wolle uns helfen, alles so zu tun, wie es vor ihm recht ist. Und wenn die Deutsche Glaubensbewegung uns dazu treibt, uns kräftig auf das zu besinnen, worum es im Christenglauben recht eigentlich geht, was die „Hauptsache“ ist, wenn sie uns zu einem kräftigeren Bekenntnis herausruft, so wollen wir ihr für diesen Dienst, den sie uns tut, auch noch danken!



---

## Nachtrag.

Der äußere Anlaß zur Versammlung in der St. Nikolai-Kirche in Kiel, in der dieser auf Bitte vieler Hörer hiermit gedruckt dargebotene Vortrag gehalten wurde, waren Ausführungen, die Graf Reventlow in einer Versammlung in Kiel über Kirche, Pastoren und den christlichen Glauben gemacht hatte.

Über eine nach der Versammlung in der Kirche von der Ortsleitung der Deutschen Glaubensbewegung einberufene Versammlung ein Wort zu sagen, ist unmöglich. Anders steht es mit einer Versammlung, in der Professor Hauer sprach. Professor Hauer brachte seinen Vortrag: „Kann ein Deutscher Christ sein?“. Eine leichtfertig glatte Verneinung dieser Frage lehnte er ab. Die Frage wurde aber dann so abgeändert: „Ist nicht im Wesen des Christentums etwas, was dem innersten Wesen des Deutschtums widerspricht? Ist das Christentum nicht so geartet, daß deutsche Art mit ihm zusammen nicht zu seiner letzten Vollendung kommen kann?“ Professor Hauer fügte diesen Sätzen hinzu: „Ich hoffe, Sie verstehen den Unterschied der Fragestellung!“

Wir verstehen Professor Hauer sehr wohl und erheben leidenschaftlichen Widerspruch! Was hilft es uns, wenn er uns im Blick auf die nach seiner Meinung vergehende christliche Epoche des deutschen Volkes und auch noch für die Gegenwart zugesteht, daß ein Christ wohl ein treues Glied des deutschen Volkes sein könne, wenn dahinter die Behauptung steht, daß dieser Christ ein rechter Deutscher eigentlich doch nur trotz seines Christentums, oder weil das Christentum bei ihm nicht zur rechten Auswirkung gekommen ist, sein könne. Wir erheben demgegenüber den Anspruch, daß gerade unser Christenglaube uns hilft, uns unserm Volk von Herzen verbunden zu fühlen und treu zu unserer völkischen Pflicht zu stehen. Hier steht einfach Behauptung gegen Behauptung. Und wir weichen von der unsrigen nicht.

Professor Hauer sieht die ganze Geschichte des deutschen Volkes als einen heute in der Deutschen Glaubensbewegung an den Tag tretenden fortgehenden Widerspruch gegen das aufgezwungene Christentum an. Wir Christen wissen aus der Bibel und aus der Erfahrung, daß der Botschaft Gottes überall, wo sie Menschen trifft, Widerspruch begegnet. Sie war den Juden ein Argernis. Sie war den Griechen eine Torheit. Darum wundern wir uns gar nicht, daß das Christen-

tum — ganz abgesehen davon, daß seine Anhänger Fehler gemacht haben und daß politische Machthaber es mißbraucht haben — auch bei unsern Vätern Widerstand fand. Wohl aber glauben wir — zur Ehre unserer Vorfahren —, daß die letzte und eigentliche Entscheidung für das Christentum aus einer innersten Überwindung durch das Christentum geschah. Dieses „Ja“, das unser Volk bei seinem Eintritt in die Geschichte dem Gott, der ihm in den Boten des Christentums begegnete, gab, hat es in der Reformation vor 400 Jahren wiederholt und vertieft. Wir meinen, daß unser Volk einen gefährlichen Weg geht, wenn es dieses Ja, das durch die Jahrhunderte galt, heute in ein „Nein“ verwandelt.

Wir glauben auch, daß, ganz abgesehen von der Frage des letzten Heils und des letzten Segens, unserm Volk kein Dienst getan wird, wenn man es aus den mächtigen Spannungen zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Welt, Sünde und Gnade, Licht und Finsternis, Tod und Leben herauslöst, die das Christentum beherrschen.

Es muß Professor Sauer zugestanden werden, daß er in der Auseinandersetzung mit dem Christentum dessen „eigentlichen Wesenspunkte“ herausgehoben hat. Nur wissen wir nichts davon, daß das Mittelalter Christi „unselbständig, religiös dürftig“ und voller „Lebensbängnis“ und daß der Jenseitsglaube „weltfremd“ macht. Das Gegenteil ist wahr. Man lese nur aus dem lebendigen Bekenntnis unserer Kirche, aus dem Gesangbuch, ein einziges Lied, z. B.: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich!“ Wir wollen abwarten, ob die Deutsche Glaubensbewegung Lieder von solcher Weltüberwindung, von solcher Tiefe, Kraft und Freude hervorbringen wird.

Dem aufmerksamen Zuhörer konnte es dabei nicht entgehen, daß Professor Sauer seinen Vortrag, wie er ihn hielt, gar nicht hätte halten können, wenn es das Christentum nicht gegeben hätte. In dem, was er über Schuld, Sünde und Erbsünde sagte, ging er freilich an dem letzten Ernst, den das Christentum hier macht, vorüber. Er ging aber doch auf Spuren, die durch die Heilige Schrift vorgezeichnet sind. Auffallend war nach dem Vortrag von Graf Reventlow und gegenüber andern Äußerungen der Deutschen Glaubensbewegung und auch des Redners selbst, daß wiederholt Gott so genannt wurde, daß die Hörer an einen persönlichen Gott denken mußten. Wir fragen: Wo bleibt dann der bisher immer wieder erhobene Vorwurf der Unangemessenheit, der Unfrömmigkeit und der Undeutscherheit des christlichen Glaubens an den persönlichen Gott?

Eine wirklich klare Aussage über Gott hörte man freilich nicht. Wir sind aber überzeugt, wenn Sauer hier weitergeht, wenn seine Bewegung ihm folgen sollte, und wenn sich im Zusammenhang damit auch das, was über Schuld und Sünde gesagt wird, vertieft, dann werden manchen die Augen darüber aufgehen, daß die Botschaft des Christentums vom Heil Gottes im Heiland wohl nicht aus unsern Herzen aufgewachsen ist, daß sie aber die unentbehrlichste und beste Gabe für



unser Herz und Leben ist, die es überhaupt gibt. Auf jeden Fall wissen wir, daß der Glaube an eine natürliche „Gottunmittelbarkeit“ des Menschen sich im Feuer der Wahrheit Gottes nicht hält, daß es aber durch Christus eine Gerechtigkeit gibt, die „vor Gott gilt“!

Wir Christen freuen uns, daß wir es nicht nur mit einem unvorstellbaren Gott zu tun haben, mit einem Gott, der irgendwie einen Platz im Raum der menschlichen Frömmigkeit hat, einem Gott, von dem man nicht weiß, ob er nur eine unbewusste Urkraft in allen Dingen oder vielleicht doch irgendwie auch wenigstens planvoller Wille ist. Wir bekennen den dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist. Wir bekennen uns damit zur ganzen Fülle der Offenbarung Gottes.

Professor Hauer verübelt es uns Christen besonders, daß wir den Anspruch erheben, eine Wahrheit für alle zu haben. Wenn wir den Anspruch von uns aus erheben würden, hätte er recht. Dann würden wir uns zusammen mit ihm mit unserer Frömmigkeit nur neben die Frömmigkeit anderer stellen können, vielleicht so, daß auch wir von dem Glaubensschicksal sprächen, in das Gott uns hineingestellt hat. Wir fragen nur Professor Hauer, wie er, wenn er so an das Glaubensschicksal der Menschen glaubt, damit fertig wird, daß gerade das deutsche Volk nach seiner Meinung durch anderthalb Jahrtausende ganz verkehrte Wege ging, und warum er dann, wenn er im Vordersatz aus der Lehre vom Glaubensschicksal heraus die Duldsamkeit seiner Bewegung hervorgehoben hat, im Nachsatz schon in den Dingen des Glaubens den „rücksichtslosen Kampf“ ansagt?

Wir Christen glauben an den lebendigen Herrn der Welt und der Geschichte, der Völker und Menschen, wenn ihre Stunde kommt, vor eine Entscheidung stellt. Für uns liegt nicht, wie es in Professor Hauers Vortrag letztlich doch auch der Fall war, der Nachdruck auf der Frömmigkeit der Menschen, sondern auf Gott und Gottes Tat und Gottes Reich in Zeit und Ewigkeit.

Großes Gewicht legte Professor Hauer darauf, daß unsere deutsche Jugend mit den Urkunden der Vergangenheit des eigenen Volkes vertraut gemacht werde. Wir stimmen ihm darin gerne zu, weisen aber hin auf die von dem großen Erwecker der nordischen Volksseele, Grundtvig, geprägten Volkshochschulen des Nordens. Diese sind ein lebendiger Beweis dafür, daß man sehr wohl die Sagas, die Edda und die alten Heldenlieder der germanischen Vorzeit lieben kann, wenn man der Bibel den Platz gegeben hat, den sie beansprucht.

---

Preis: Einzel 20 Pf., 10 Stück je 18 Pf., 100 Stück je 16 Pf.